



**Nachrichten aus der Abteilung Buchhandel
an der Wirtschafts- und Kaderschule KV Bern**

Pegasus

Nr. 86

Dezember 2007

Editorial

Welch ein Irrtum!

Wer dieser Tage die Presse liest, gewinnt den Eindruck, der Buchhandel verbringe die meiste Zeit mit Abwarten.

Der Schweizer Buchhandel war seit jeher sehr innovativ. Wir hatten die vollelektronische Bestellverarbeitung, als andere noch überlegten, ob ein einheitlicher Produktcode nötig sei. Wir boten Onlineshops, als andere das Internet noch für eine vorübergehende Phase hielten. Seit über einem Jahrhundert pflegen wir einen dienstleistungsorientierten Zwischenhandel, wir haben einen der ältesten Berufsverbände und – wie die neusten Lohnverhandlungen zeigen – eine konstruktive Arbeitnehmervertretung. Genau deswegen werden wir nun das modernste Buchhandels-Berufsbild in Europa umsetzen.

Dass der Schweizer Buchhandel trotz Heterogenität im Gesamten geschickt, überlebenstüchtig, leidenschaftlich und mit der nötigen Weitsicht agiert, lesen wir dieser Tage nicht in der Zeitung. Dafür im Pegasus: dort, wo unser Nachwuchs herkommt.

Alles Gute zum Neuen Jahr!

Tanja Messerli

Herzlichen Dank!

Liebe Berufsbildnerin,
lieber Berufsbildner

Ziemlich genau vor einem Jahr haben die Erziehungs- und die Volkswirtschaftsdirektion den 1. Lehrstellenbericht publiziert und mit den Bildungspartnern diskutiert. Ich darf feststellen, dass wir weiterhin gut auf Kurs sind. Die Zahl der neuen Lehrverträge konnte nochmals gesteigert werden. 94 Prozent der 20-jährigen Erwachsenen haben einen Berufsabschluss oder eine Matura. Damit sind wir schweizweit führend.

Dass wir auf Erfolgskurs sind, ist massgeblich Ihrem Engagement in den Lehrbetrieben, in den Berufsschulen und in den überbetrieblichen Kursen zu verdanken. Sie schaffen Lehrstellen. Sie leisten Qualitätsarbeit. Viele von Ihnen unterstützen zudem die Berufsbildung als Fachpersonen der Lehraufsicht oder im Rahmen der Qualifikationsverfahren. Allein in den gewerblich-industriellen Berufen sind 4000 Prüfungsexpertinnen und -experten im Einsatz. Viele opfern dafür Ferien oder werden von ihrem Unternehmen freigestellt.

Ohne diese Milizarbeit könnte die Berufsbildung nicht funktionieren – oder sie käme den Staat viel teurer zu stehen. Für Ihren engagierten Einsatz danke ich Ihnen ganz herzlich! Ich wünsche Ihnen beruflich und privat viel Befriedigung und Erfolg.

Freundliche Grüsse

Regierungsrat Bernhard Pulver,
Erziehungsdirektor

Editorial aus «Berufsbildungsbrief, Informationen des Mittelschul- und Berufsbildungsamts (MBA)», Nr. 3/2007, herausgegeben von der Erziehungsdirektion des Kantons Bern



*Bernhard Pulver, Erziehungsdirektor
des Kantons Bern*

Neuer Beirat

Nach der Einführung eines neuen Schulreglements haben wir auch die Unterstützung durch die Branche neu geregelt. Ab dem neuen Jahr gibt es einen Beirat mit sieben Mitgliedern. Dank Offenheit und Bereitschaft der Branchenvertreterinnen und -vertreter ist der WKS eine repräsentative Zusammensetzung gelungen. Wir treffen uns zu der ersten Sitzung am 14. Januar 2008. Die WKS dankt herzlich für die Zusammenarbeit:

- Rusalka Auer, Thalia
r.auer@thalia.ch
- Monica Bader, comedia
monica@libromania.ch
- Tanja Messerli, WKS/KV Bern
tanja.messerli@wksbern.ch
- Christian Meyer, Buchhandlung Klosterplatz
info@buchklosterplatz.ch
- Annemarie Renier, Huber & Lang Hogrefe
annemarie.renier@huberlang.com
- Christine Studer, Buchhaus Lüthy + Stocker
c.studer@buchhaus.ch
- Susanne Weibel, SBVV
susanne.weibel@swissbooks.ch

Die Schule bleibt selbstverständlich die erste Anlaufstelle für Fragen und Anregungen, Problemlösungen und Kritik. Danach stehen die Mitglieder des Beirats zur Verfügung. Die Hauptaufgabe des Beirats ist es jedoch, der Schule beratend zur Seite zu stehen und sie darin zu unterstützen, den berufskundlichen Unterricht weiterzuentwickeln und seine Qualität zu sichern.

Neue Lehrstellen auf 2008

Die Schnupperlehren laufen oder sind schon abgeschlossen und auch von uns gibt es erste Neuigkeiten und Anliegen für die Lehre ab 2008:

- Besuchen Sie unsere Website: www.wksbern.ch > Grundbildung > Buchhändler/in. Sie finden dort ab Januar 2008 alles, was Sie für einen guten Start brauchen. Die Schultage pro Klasse bleiben 2008 noch unverändert.
- Aktion «Fairplay 01.11»: Das bedeutet, dass vor dem 1. November 2007 keine neuen Lehrverträge abgeschlossen werden, damit es wirklich allen Volksschulen reicht, Ihre Lernenden auf die

Bewerbungen vorzubereiten. Diese Frist wird im Buchhandel sehr gut eingehalten. Interessant ist, dass die Aktion in der Westschweiz nicht nötig ist, weil hier die Lehrverträge erst im Frühling abgeschlossen werden, entsprechende Umfrage-Ergebnisse finden Sie online: <http://www.afpr.ch/pdf/afpr4291.pdf>

- Schreiben Sie Ihre Lehrstellen auch im Laden sichtbar aus. Seit vielen Jahren zeigt die Erfahrung, dass diese Anregung an Jugendliche und ihre Verwandten und Freunde erfolgreich ist und geeignete Personen anspricht.
- Überlegen Sie sich bei gut qualifizierten Lernenden mit entsprechender Vorbildung, ob eine Reduktion der Lehrzeit auf zwei Jahre möglich wäre. Wir wissen, dass es bei weitem Schulweg organisatorisch schwierig wird, aber wir unterstützen Sie, wo wir können.
- Bedingungen für eine Lehrzeitverkürzung und andere Dispensationen finden Sie auf www.wksbern.ch im Downloadbereich Grundbildung (rechts unten) im Ordner «Info und Anmeldung».

ME

Wir danken

Allen Verlagen, die uns in Frankfurt empfangen haben:

- bilgerverlag
- Droemer Knaur
- Limmat
- mare
- Piper
- Reprodukt
- Wagenbach

Sie haben uns erneut einen unvergleichlichen Messebesuch ermöglicht. Foto-Einblicke bekommen Sie auf www.wksbern.ch > Grundbildung > Buchhandel > Fotogalerie. Die lehrreichen Ergebnisse der Besuche finden Sie wie immer auf www.buchhaendlerin.ch in der Rubrik «Unterricht an Berufsfachschulen».

Rolf Inhauser

für seine ausgezeichneten drei Lektionen in Sachen Verkauf aus Sicht des Verlagsvertreters. Und für die Exemplare der wunderbaren Piper-Verlagsgeschichte «100 Jahre Piper» von Edda Ziegler. Und die Ermunterungen an die neue Generation, den Vertreterberuf als spätere Berufung im Auge zu behalten. Merci beaucoup beaucoup!

Giovanni Ravasio und Vreni Schönbächler von Balmer Bücherdienst

für die schnelle und unbürokratische Spende der Exemplare von «Vrenelis Gärtli» für den Unterricht. Eigentlich wollten wir das Thema «gut verkäuflich» mit Harry Potter angehen. Aber wir haben umdisponiert, weil das niemand mehr hören mochte und weil uns diese beiden dabei geholfen haben. Vielen Dank!



Was macht eigentlich ...?

Unsere Interview-Serie mit Leuten, die Brücken zwischen Schule und der Lehre bauen, geht weiter. Nach:

Heidi Blank, Prüfungssekretariat WKS
 Andrea Küng, Buchstämpfli
 Liliane Studer, Sekretariat Grundbildung WKS
 Bernd Schaub, Lehrer WKS
 Thomas Liechti, Buchhandlung LibRomania
 Hans Schill, Lehrer WKS

ist Susanne Schertenleib von Huber & Lang die siebte, die dem Pegasus Red' und Antwort steht.

Was macht eigentlich ...

... eine Fachbuchhändlerin?

Tanja Messerli befragt Susanne Schertenleib zum Thema Entwicklung und Zusammenarbeit im Fachbuchhandel

Susanne Schertenleib



Ausbildungen

Buchhändlerschulen in Bern und Frankfurt am Main, Managementausbildung mit Diplomabschluss, Ausbildung für Berufsbildnerinnen und Berufsbildner SIU

Arbeitsplatz/Aufgabenbereich

Leiterin des Ladengeschäftes Huber & Lang Hogrefe AG in Bern.

Zusammenarbeit mit Lernenden

Ausbildung der Lernenden in unserer Filiale an der Schanzenstrasse 1 in Bern. Zusammenarbeit mit Lernenden seit 20 Jahren.

Interessen

Alles was das runde Leder betrifft. Von der Super- und Champions League bis zu den verschiedenen Länderspielen. Freue mich auf gute und faire Spiele an der Fussball-EM 2008.

1. *Ihre Laufbahn als Buchhändlerin ist mit vielen verschiedenen Buch-Orten verknüpft, auch solchen, die die Lernenden nicht mehr kennen. Erzählen Sie uns doch einige Stationen daraus!*

In der Westschweiz beim Kiosk- und Buchhandelsunternehmen Naville & Cie. S.A. entstanden meine buchhändlerischen Wurzeln. In Biel verbrachte ich in dieser Firma meine Lehrzeit und anschliessend wechselte ich intern nach Genf. In der grössten Buchhandlung der Stadt gehörte die Betreuung der deutschen Literatur zu meinem Aufgabengebiet. Bei Bedarf arbeitete ich auch in den anderen Abteilungen. Dadurch erhielt ich in einen umfassenden Einblick in den französischen Buchhandel und in das internationale Zeitschriftenwesen. In Bern war meine Buchheimat lange Jahre die Herbert Lang AG, eine angesehene, traditionelle Buchhandlung mit den Schwerpunkten Geschichte, Politik, Rechtswissenschaften, Belletristik, Philosophie und Kunst. Diese Epoche meiner Laufbahn hat mein buchhändlerisches Wesen geprägt. Die anspruchsvolle Arbeit und der Kontakt mit den verschiedenartigsten Kunden haben mich immer wieder neu gefordert. Nach dem Verkauf des Geschäftes entstand Huber & Lang, ein Unternehmen der Hogrefe AG. Zusammen mit der Buchhandlung Hans Huber AG, die damals noch an der Marktgasse war, zügelten wir im Jahr 2001 an die Schanzenstrasse 1 am Bahnhof in Bern, wo die neue Fachbuchhandlung für Medizin, Psychologie, Recht, Wirtschaft, Geschichte und Politik entstand. Eine grosse Herausforderung erwartete uns damals: Die verschiedenen Fachgebiete und die Stammkundenkreise am neuen Standort zusammenzuführen! Nun sind wir sechs Jahre im Bubenberghaus, haben unseren alten Kundenkreis erhalten und einen neuen erschlossen: Studenten, Fachleute mit unterschiedlichen Spezialgebieten und immer mehr Passanten gehen bei uns ein- und aus.

2. *Die Veränderungen in Ihrer Laufbahn, wie war das für Sie? Haben Sie einmal dran gedacht, den Beruf zu wechseln?*

Immer wieder eine von mir gerne angenommene Aufgabe. Offen zu sein für Neues zwingt einen, die Routine zu überdenken. Nur so kann man Gewesenes in Frage stellen, neue Erfahrungen sammeln und über viele Jahre die Motivation behalten. Ich versuche täglich, die beiden Komponenten in unserer Berufsbezeichnung zu verbinden: Die Freude am Buch und die Arbeit im Handel. Der Kontakt mit Menschen und Literatur entspricht mir, die Frage nach einem Berufswechsel stellt sich nicht.

- 3.** *Das ist schön! Aber viele Buchhändlerinnen denken ab und zu über einen Wechsel nach. Sogar Lernende.*

Auch wenn ich es selber nicht erlebe, kann ich mir gut vorstellen, dass sich die Frage nach einem Berufswechsel in einer Buchhandelslaufbahn einmal oder sogar mehrmals stellt. Auch bei Lernenden. Aber seinen Job zu hinterfragen ist eine Chance! Das versuche ich den Lernenden zu vermitteln, sobald ich merke, dass sie Antriebschwierigkeiten oder eine Krise haben. Meistens hilft schon eine kleine Veränderung schnell dagegen.

- 4.** *Ich kenne Sie als sehr flexible Buchhändlerin, die offen ist für Neues. Das gilt auch für die Liberalisierung der Buchpreise. Wo sehen Sie die Chance?*

In der Möglichkeit, im Fachbuchhandel eine eigene massgeschneiderte Firmenpreispolitik zu gestalten. Flexibel auf die verschiedenen Kundenkreise eingehen zu können. Indem zum Beispiel die Stammkunden honoriert werden.

- 5.** *Wenn Sie in andere Buchhandlungen gehen - worauf achten Sie da?*

Mir ist das Ambiente wichtig, die Ausstrahlung, die Menschen. Ich frage mich beim Besuch einer Buchhandlung: Fasziniert sie mich? Finde ich mich rasch zurecht? Wie ist die Auslage gestaltet? Gefällt es mir hier? Es ist immer wieder ein Erlebnis!

- 6.** *Nun zu der Ausbildung: Was müssen Lernende bei Ihnen mitbringen, was ist Ihnen besonders wichtig?*

Sie brauchen eine gute Ausbildung in der Volksschule und müssen Freude haben, ständig Neues zu lernen. Sie müssen sich bewusst sein, dass der Handel für eine Buchhändlerin genau so wichtig ist wie die Lust am Lesen. Neugierde nicht nur auf Bücher, sondern auch auf Fachgebiete und verschiedenartige Menschen und Meinungen ist eine weitere wichtige Voraussetzung.

- 7.** *Waren solche Leute immer einfach zu finden?*

Früher hatten wir weniger Bewerbungen. Heute werden wir von Anfragen überschwemmt. Aus der Bewerbungsflut die geeigneten Menschen herauszufinden, ist eine verantwortungsvolle Aufgabe. In unserem Unternehmen absolviert eine Vorauswahl der Interessierten jeweils eine Schnupperausbildung von 4 Tagen, wo sie in die verschiedenen Abteilungen Einsicht erhalten. Danach entscheiden wir,

wer in Frage kommt und laden diese Personen noch einmal zu einem Gespräch ein, bevor wir uns entschliessen. Und bis jetzt haben wir immer jemanden gefunden.

- 8.** *Sie unterstützten uns, indem Sie und Ihre Kolleginnen jährlich eine Führung durch Huber und Lang für das dritte Lehrjahr machen. Viele Lernende sehen zu diesem Zeitpunkt erstmals eine Fachbuchhandlung von innen. Wie erleben Sie das?*

Jedes Jahr anders und darum macht es immer wieder Spass, eine Klasse bei uns willkommen zu heissen! Dabei beobachte ich, dass die Lernenden einer Fachbuchhandlung oft mit grossem Respekt begegnen. Die meistgestellte Frage ist: «Würden sie auch eine Buchhändlerin aus dem allgemeinen Sortiment einstellen?» Das kann ich ganz klar mit «Ja!» beantworten. Voraussetzung ist immer das Interesse an unseren Fach- und Spezialgebieten. Aber der Wille, sich einzulesen und sich generell damit zu befassen, macht eine Buchhändlerin aus dem allgemeinen Sortiment relativ rasch zur Fachbuchhändlerin. Eine gute Einführung und Teamwork sind dabei entscheidende Faktoren; mit jedem Tag Arbeit wächst dann die Erfahrung.

- 9.** *Wünsche an den Schulunterricht gibt es eigentlich immer. Was ist ein expliziter Wunsch der Fachbuchhändlerin?*

Ich wünschte mir mehr psychologisches und praktisches Verkaufstraining in Form von Videoaufzeichnungen oder regelmässige Beobachtung von Verkaufsgesprächen in einer Musterbuchhandlung. Wichtig finde ich, den Umgang mit schwierigen Kunden zu lernen und ihn auch trainieren zu können, damit eine gewisse Sicherheit entsteht. Das ginge in der Schule gezielter als im hektischen Alltag.

- 10.** *Das wollen wir gerne fördern. Die neue Bildungsverordnung legitimiert die Schule nun, hier mehr Zeit zu investieren. Was ist ihr persönlicher Tipp im Umgang mit schwierigen Kunden?*

Gerade anspruchsvolle Anliegen der Kundschaft fordern uns heraus und sorgen dafür, dass unser Berufsalltag lebendig bleibt. Wenn diese Kunden die Erfahrung machen, dass ihr Problem von uns gelöst werden kann, bleiben sie unserer Unternehmung oft jahrelang treu. Für mich ist es zentral, gerade in schwierigen Situationen auf der Sachebene zu bleiben. Das gebe ich den Lernenden weiter.

Herzlichen Dank für das Interview.

Der Lyrik auf den Versen

Robert Gernhardt: Materialien zu einer Kritik der bekanntesten Gedichtform italienischen Ursprungs (1979)

Sonette find ich sowas von beschissen,
so eng, rigide, irgendwie nicht gut;
es macht mich ehrlich richtig krank zu wissen,
dass wer Sonette schreibt. Dass wer den Mut

hat, heute noch so'n dumpfen Scheiss zu bauen;
allein der Fakt, dass so ein Typ das tut,
kann mir in echt den ganzen Tag versauen.
Ich hab da eine Sperre. Und die Wut

darüber, dass so'n abgefuckter Kacker
mich mittels seiner Wichserein blockiert,
schafft in mir Aggressionen auf den Macker.

Ich tick nicht, was das Arschloch motiviert.
Ich tick es echt nicht. Und will's echt nicht wissen:
Ich find Sonette unheimlich beschissen.

Was ist ein Sonett? Weniges im Bereich der literarischen Gattungen scheint leichter zu beantworten: Ein Sonett besteht aus 14 Zeilen, die in vier Strophen gegliedert werden, zunächst zwei aus 4 Zeilen, dann zwei aus 3 Zeilen. Die Anordnung der Reime ist ebenfalls festgelegt, in den Quartetten müssen 2 Reime viermal wiederkehren, in den Terzetten entweder 2 Reime dreimal oder 3 zweimal. Das Sonett besitzt also eine streng geregelte Form, ja es gibt kaum eine andere Gedichtform, die so klar definiert ist wie das Sonett. Entstanden ist die Sonettform im Italien des Spätmittelalters, anschliessend breitete sie sich über ganz Europa aus, bildete bald typisch italienische, englische, französische, deutsche Unterformen und besitzt somit eine jahrhundertealte, gesamteuropäische Tradition.

Aber «heute noch so'n dumpfen Scheiss» schreiben? Sich freiwillig in ein fest vorgegebenes Schema pressen lassen, wer würde das noch wollen? Robert Gernhardt (1937-2006), der grosse Schelm unter den deutschen Lyrikern, wagt es und er hält die poetologischen Vorgaben (fast) perfekt ein: 14 Zeilen, 4 Strophen, fünfhebige Jamben, abwechselnd stumpf und klingend, Reimschema abab cbcb ded eff. Der Clou des Gedichts aber ist natürlich, dass der Inhalt der Form widerstreitet, etwas behauptet,

was der Form radikal entgegensteht: «Ich find Sonette unheimlich beschissen», meint das lyrische Ich, «so eng, rigide, irgendwie nicht gut». Zeitgenössische Sonett-Autoren werden gar beschimpft und mit kräftigen Vulgärausdrücken eingedeckt.

Aber kann man dem lyrischen Ich Glauben schenken? Kann man den Aggressionen, der Wut trauen? Die Formvollendung spricht eine andere Sprache, die Beschimpfungen würden ja dem lyrischen Ich selber gelten, es selbst wäre ein «abgefuckter Kacker», der mit seinen «Wichsereien» einem den Tag versaut. «So ein Typ», ein «Macker», gar ein «Arschloch» also wäre das lyrische Ich! Wem soll man letztlich trauen: Dem Gedichtinhalt oder der Form?

Der Vorwurf, dass das Dichten von Sonetten ein Anachronismus sei, sinnentleert und überflüssig, eine allzu enge Form, ein Prokrustesbett – er ist fast so alt wie das Sonett selbst: Im 18. Jahrhundert klagt der Dichter Christian Weise über diese «Slaverey mit den Reimen» und sogar der sonst so gestrenge Gottsched bezeichnet das Sonett als «poetischen Unrat». Interessanterweise wurde die Kritik an dieser Gedichtform aber oft in der Form selbst formuliert: Von Goethe über Schlegel, Tieck, Mörike bis zu Jandl haben sich zahlreiche Lyriker darin versucht, haben in Sonetten über Sonette nachgedacht. Was Gernhardt hier macht, hat also seine eigene Tradition; der Autor bewegt sich somit nicht nur formal, sondern auch inhaltlich auf literaturgeschichtlichem Terrain – obwohl das Gedicht auf einen ersten Blick so völlig rebellisch daherkommt und alle Traditionen abzulehnen scheint. Die Ironie wird dadurch nicht geschmälert, sondern bekommt eher noch eine zusätzliche Wendung: Der Autor und mit ihm alle, die achtsam lesen, können sich nämlich ins Fäustchen lachen über eine allzu leichtfertige Abwendung von der Literaturgeschichte. Ein weiteres unter den zahlreichen Kabinettstücken des Lyrikers Robert Gernhardt.

Hans Schill

Schaukasten, Teil 2

Bernd Schaub und Tanja Messerli haben im Schulhaus zwei Schaukästen gemacht. Den Schaukasten «Bücher, die einst jeder kannte» haben wir im Pegasus Nr. 85 präsentiert. Nun folgt der Schaukasten «Bücher, die keiner kennt». Bis auf den Titel «Mein Flugbuch» haben wir Recht behalten. Die Erlebnisse des Helikopterpiloten Markus Burkhard kannten doch einige an unserer Schule und einer sogar auswendig.



Hätten Sie es gekannt?

Hermann Hesse, Glück, 1949

Weil es ein Privatdruck von Hesse selber ist, er schrieb dazu: «Das Leben wird allmählich zu kurz zum Briefschreiben. Ich bitte diesen Druck als Dank für Ihre Briefe freundlich aufzunehmen.»

Eva Strittmatter, Beweis des Glücks, 1988

Weil man die Reclams aus Leipzig im Westen nur selten kaufen konnte und sie im Osten immer ausverkauft waren.

Res Flückiger, Spuren im Staub auf dem Weg um den heissen Brei, 2003

Weil diese subjektive Auswahl aus Res Flückigers surrealem Nachlass Texte, Bildern und Gedichte beinhaltet, die ausser den Hinterbliebenen keine Interessenten fanden.

Fredi Lerch, konvolut, 1989

Weil das kein Buch ist, «solange unter einem ‚buch‘ die warenförmig zusammengeleimte aufbereitung von geschriebener sprache verstanden wird, ist es eher papiererne luft.» (Fredy Lerch im Geleit zu diesen Gedichten und Texten.)

Heinrich Heine, Tragödien und Frühe Prosa 1820–1831

Weil von Heinrich Heine vieles beliebter ist als seine Dramen und diese deswegen fast nur in der DDR oder höchstens noch für ein Jubiläumsjahr in Buchform gebracht wurden.

Bruno Munari, Supplemento al dizionario italiano, 1963 und 2005

Weil diese wunderbare Ergänzung zum italienischen Wörterbuch schon fast verschollen ist, weil auch die Verbreitung der Neuauflage den kleinen Verlag überfordert: www.corraini.com

Sophie Calle, Exquisite pain 2003

Weil niemand siebzig Franken für einen Leinenband mit Prägedruck bezahlt, um einer Dokumentation über herannahenden Liebeskummer zu folgen.

Landscapes: children's voices (Englisch und Tamil), 1995

Weil sich die ursprüngliche Idee nicht umsetzen liess: Tara Publishing wollte dieses tamilische Lehrmittel in verschiedenen Sprachen (also Lizenzen) herausgeben, und die tamilische Kultur weltweit von Kindern für Kinder erklären zu lassen.

LA MAMAN QUE J'AIME, 1997

Weil niemand Mütter so sehen mag.

Gusti Reichel, Lebendig statt brav 1988

Weil «antiautoritär» und «Kuschelpädagogik» Schimpfwörter sind und man solche Tipps – seien sie noch so kreativ und kostengünstig – nicht mehr für zeitgemäss hält.

Diane Arbus, ohne Titel 1995

Weil ein solcher Portraitband schwer zu verkaufen ist; wenn schon Aussenseiterfotografie, dann doch lieber Transvestiten anstatt geistig Behinderte.

Eric Charmes, la rue – village ou décor? 2006

Weil Dissertationen, aus denen Bücher werden, dem Publikum nur selten nahe genug kommen und seien sie noch so gut.

Das Staatsdesign der Schweiz – Zustand und Reform 2002

Weil solche kopierten Forschungsberichte mit einer Typografie aus dem Word höchstens einmal für die Pressekonferenz quer gelesen werden.

FREITAG, 2001

Weil die Idee eines Buches über FREITAG hier leider nicht verwirklicht worden ist und man weder durch Text noch Bild irgend etwas über die Marke und Firma erfährt.

Paul Ott, Fritz von Gunten, Gotthelf lesen

Weil im Gotthelfjahr (150. Todestag 2004) so viele Bücher mit schulmeisterlichem Anspruch gemacht wurden, dass das einzelne unterging.

Alexander W. Hunziker, Spass am ökonomischen Denken

Weil die amüsante Festschrift zu 75 Jahren Verlag SKV zwar verschenkt, aber nie verkauft wurde und schnell wieder in Vergessenheit geriet; oder doch nicht?

Markus Burkhard, Mein Flugbuch

Weil das Buch – obwohl ein seltenes, ehrliches und aufschlussreiches von einem Rettungspiloten – keinen Verlag und so auch nicht den Weg zum Publikum fand.

Kreationismus und Evolution

Angesichts der eben entbrannten Kontroverse über das Lehrbuch für die Oberstufe «NaturWert» des Berner Schulverlags blmv sollte man nicht glauben, dass wir im 21. Jahrhundert leben. In diesem Werk werden die biblische Schöpfungsgeschichte und die Evolutionstheorie von Charles Darwin und Alfred Russel Wallace jeweils als «Erklärungsversuch», als eine «Vorstellung» gleichwertig gegenüber gestellt. Das wäre etwa vergleichbar mit einem Kochbuch für Vegetarier, in dem Fleischgerichte als «Vorstellung» publiziert werden.

In «NaturWert» wird uns in einem seltsamen Brei aus Evolution und Weltanschauung auf sechs Seiten die Entwicklung des Lebens auf unserem Planeten dargelegt. Eine Seite widmet sich der Evolutionstheorie mit relativierenden Formulierungen wie z.B.: Die Evolutionstheorie geht davon aus..., Darwin schloss daraus.... etc. Auch der biblischen Schöpfungsgeschichte wird eine Seite gewidmet. Ergänzt wird das Ganze mit allerlei staunenswerten Beispielen aus der Tier- und Pflanzenwelt. In einem Cartoon wird Darwin der Lächerlichkeit preisgegeben. Zu Wort kommen auch eine indische Yoga-Lehrerin, ein Kreationist, eine junge Frau, die die Auffassung vertritt, dass die Bibel uns einen verantwortungsvollen Umgang mit der Natur lehrt, ein Mann, nach dessen Ansicht das Leben auf der Erde von Kometen komme. Auch wird die Wichtigkeit unterstrichen, sich stets erneut mit verschiedenen Modellen auseinander zu setzen und die Vielfalt der Annäherungen anzuerkennen. Zu guter Letzt folgen Schöpfungsmythen

anderer Kulturkreise gekoppelt mit der Anregung zu einer Diskussion unter Menschen, deren Ansichten voneinander abweichen: Ein Science-Fiction Autor, eine Theologin, ein gläubiger Christ, ein Kreationist, eine Buddhistin und ein Evolutionsbiologe.

Die Gegenüberstellung von Glaubensfragen und naturwissenschaftlichen Fakten ist müssig, denn sie schliessen einander aus. An der Evolutionstheorie zweifelt kein seriöser Wissenschaftler mehr und selbst der Vatikan erkennt sie an. Der Zweck einer Gegenüberstellung ist demnach nicht erkennbar. Zudem muss – bei allem Respekt – in Frage gestellt werden, ob die bedauernswerten Lehrpersonen imstande sein werden, hier klare Positionen aufzuzeigen. Denn dazu sind neben den naturwissenschaftlichen ebenso profunde theologische Kenntnisse vonnöten, um aufkommenden Zweifeln, die hier geradezu provoziert werden, entgegen zu können.

Wir nehmen die entbrannte Diskussion zum Anlass, die Vorgehensweise in der Abteilung Buchhandel an der WKS darzustellen.

Ab dem 2. Lehrjahr vermitteln wir in Form von Vorlesungen, die sich in acht Abteilungen untergliedern, die biologische und kulturelle Evolution des Menschen. Dies sozusagen als «Roten Faden» von den frühesten menschlichen Knochenfunden bis zum Genetischen Code.

Der Vortragszyklus basiert auf keinem Lehrbuch, sondern auf einem Manuskript, das die Lehrperson selber verfasst hat und den Niederschlag aus ca. 300 Büchern darstellt. Neuste publizierte Erkenntnisse fliessen laufend in die Vorträge ein, die mit ca. 800 Diapositiven illustriert werden.



«Dauerschaukasten»: Schulhaus 2, 5. Stock

Vorlesung I

Entstehung des Menschen / Biologische Anpassungen (Aufrechter Gang, Schädel, Hände, Hautfarbe) / Anpassung der Ernährungsweise / Jagd / Feuer / Eiszeiten / Höhlenmalereien / Wanderbewegungen / Technische Innovationen / Mensch als Former und Erforscher der Landschaft.

Vorlesung II

Sesshaftwerdung / Domestizierung (Tiere, Pflanzen) / Jericho / Neue Technologien (z.B. Rad, Pflug, Sichel) / Pferd.

Vorlesung III

Griechische Mathematik (Pythagoras) / Griechische Tempelarchitektur / Römische Architektur (Bogen) / Romanik / Gotik

Vorlesung IV

Metallschmelzen / Bronzezeit / Eisenzeit / Gold / Alchemie / Paracelsus / Vesalius (Anatomie) / Archimedes Opera Omnia) / Kopernikus (Des Revolutionibus Orbium Coelestium) / Wissenschaftliche Revolution (16. Jh.)

Vorlesung V

Mathematik / Geometrie (periodische Funktionen, Teiler, Hohlmasse, Kugel, Winkel) / Pythagoras (Theorem) / Harmonien / Alexandria / Euklid / Archimedes / Islam / Granada / Toledo / Perspektive

Vorlesung VI

Astronomie / Ptolemäisches Weltsystem / Kolumbus / Entdeckung Amerikas / Heliozentrisches / geozentrisches System / Kepler / Renaissance / Shakespeare / Galilei / Venedig / Reformation / Gegenreformation / Descartes / Cromwell / Newton / Leibniz / Michelsen / Morley / Einstein / Relativitätstheorie

Vorlesung VII

Industrielle Revolution / Amerikanische Revolution / Französische Revolution / Beaumarchais / Mozart / Benjamin Franklin / Gebrüder Montgolfier / Dampfmaschine / Sturm und Drang / Romantik / Naturphilosophie / Erste Eisenbahn

Vorlesung VIII

Evolutionstheorie (Darwin/Wallace) / Pasteur / Aminosäuren / Stanley / Miller Experiment / DNA

Zu Beginn der Vorträge über die biologische Evolution des Menschen (Vortrag I und VIII) werden die Lernenden ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, dass es sich nicht um Religionsunterricht handelt, sondern um einen auf wissenschaftlichen Ergebnissen beruhenden Vortragszyklus. Ebenso ausdrück-

lich wird jede/r Lernende aufgefordert, ihre/seine Meinung zu äussern und gegebenenfalls Fragen zu stellen. Diese werden in der Regel im Plenum diskutiert, es sei denn, die/der Lernende zieht es vor, Ihre/seine Frage ausserhalb des Unterrichts an mich direkt zu richten.

Diese Vorgehensweise hat sich bewährt. Im Verlauf der Jahre ist es der Lehrperson nur in einem Falle nicht gelungen, eine Lernende von ihrem Standpunkt abzubringen, das gesamte Leben auf der Erde hätte sich seit der Erschaffung durch Gott nicht mehr verändert.

Bernd Schaub

Literaturliste als Anregung zum Weiterlesen:

- Stephen Berry, Was treibt das Leben an?, Eine Reise in den Mikrokosmos der Zelle, Hamburg 2007
- Luca und Francesco Cavalli-Sforza, Verschieden und doch gleich, Ein Genetiker entzieht dem Rassismus die Grundlage, München 1994
- Jared Diamond, The Rise and Fall of the Third Chimpanzee, London 1992
- Niles Eldrige, Wendezeiten des Lebens, Katastrophen in Erdgeschichte und Evolution, Heidelberg 1994
- Richard Fortey, Life: An Unauthorised Biography, A Natural History of the First 4'000'000'000 Years of Life on Earth, London 1997
- Duane T. Gish, Fossilien, Stumme Zeugen der Vergangenheit, Bielefeld 1992
- Michael Gleich, Dirk Maxeiner, Michael Miersch, Fabian Nicolay, Life Counts, Eine globale Bilanz des Lebens, Berlin 2000
- François Jacob, Die Maus, die Fliege und der Mensch, Über die moderne Genforschung, Berlin 1998
- Donald Johanson, James Shreeve, Lucys Kind, Auf der Suche nach den ersten Menschen, München 1989
- Steve Jones, The Language of the Genes, London 1994
- Steve Jones, Robert Martin, David Pilbeam (Editors), the Cambridge Encyclopaedia of Human Evolution, Cambridge 1994
- Walter Kleesattel, Die Welt der Lebenden Fossilien, Eine Reise in die Urzeit, Darmstadt 2001
- Marc W. Kirschner, John C. Gerhart, Die Lösung von Darwins Dilemma, Wie die Evolution komplexes Leben schafft, Hamburg 2007
- Marcel V. Locquin, Chronik der Vor- und Frühgeschichte, Frankfurt 1998
- Lynn Margulis, Dorion Sagan, Leben, Vom Ursprung zur Vielfalt, Heidelberg 1997

- Josef H. Reichholf, Das Rätsel der Menschwerdung, München 1990
- Carl Sagan, Ann Druyan, Schöpfung auf Raten, Neue Erkenntnisse zur Entwicklungsgeschichte des Menschen, München 1993
- Frank Schätzing, Nachrichten aus einem unbekanntem Universum, Eine Zeitreise durch die Meere, Köln 2006
- Erwin Schrödinger, Was ist Leben? Die lebende Zelle mit den Augen des Physikers betrachtet, München 1999
- Colin Tudge, The Day Before Yesterday, Five Million Years of Human History, London 1995
- Gerd-Christian Weniger, Projekt Menschwerdung, Streifzüge durch die Entwicklungsgeschichte des Menschen, Heidelberg 2001
- Robert Wesson, Die unberechenbare Ordnung, Chaos, Zufall und Auslese in der Natur, München 1991

Eine Auswahl dieser Titel ist von Dezember bis Januar in den Schaukästen im Schulhaus 1 der WKS ausgestellt.

Stand der Diskussion um das Lehrmittel «NaturWert» vom 24. November 2007:

Die Erziehungsdirektion – die die Verantwortung für die Herausgabe der Bernischen Lehrmittel trägt – hat beschlossen, das Lehrmittel überarbeiten zu lassen und das umstrittene Faltblatt ab sofort nicht mehr beizulegen.

Am Mittwoch, 19. Dezember 2007 findet von 14.00–17.00h im Institut für Bildungsmedien (ehemals Schulwarte) am Helvetiaplatz 2 in Bern eine öffentliche Tagung zum umstrittenen Lehrmittel «NaturWert» statt. Nähere Informationen und Referenten unter www.blmv.ch

Fit für die Arbeitswelt

An zwei Tagen besuchten zwei Schülerinnen einen Bewerbungsworkshop, den die WKS anbietet. Sie berichten kurz über ihre Erfahrungen mit diesem zweitägigen Kurs, der sich an alle Abschlussklassen richtet.

Mit diesem kleinen Bericht möchten wir euch, den Erst- und Zweilehrjahrs-Stiften, diesen Kurs wärmstens empfehlen, damit nächstes Mal nicht nur zwei, sondern zwanzig Buchhändler daran teilnehmen werden!

Der Workshop wurde von der Firma «step2biz» durchgeführt, welche auf Personalberatung spezialisiert und immer auf dem neusten Stand ist. Den ersten Morgen verbrachten wir damit, anhand von Fragebögen und Gesprächen herauszufinden, was unsere Interessen und Fähigkeiten sind; also wo wir gerne arbeiten würden und wo unsere Stärken und Schwächen liegen. Wir hatten ausserdem die Aufgabe, in einer Gruppenarbeit die Lancierung einer fiktiven Uhrenmarke zu bearbeiten. Wir mussten dabei die nötigen Aufgabenbereiche wie Marketing, Geschäftsführung und Verkauf auf uns sechs Teilnehmer aufteilen und unsere Ideen der Kursleitung präsentieren. Am Nachmittag spielten wir anhand von Stellenbeschreibungen mögliche Vorstellungsgespräche durch. Wir wurden auf besondere Tricks und Tücken von Personalverantwortlichen hingewiesen und lernten auch, wie man eine Stellenbe-

schreibung richtig liest und herausfindet, ob die eigenen Fähigkeiten und Interessen zu dieser Stelle passen?

Den zweiten Tag verbrachten wir im Grossen und Ganzen damit, unsere Lebensläufe zu bearbeiten. Wir lernten, wie wir unsere Stärken hervorheben und wie wir die Schwächen verbergen und auch, wie man einen CV übersichtlich und stellenspezifisch gestaltet.

Wir waren begeistert von diesem Kurs und konnten viel Neues lernen!

Geht alle hin!

Roberta Winterberg, Fleur Loosli

Die nächsten Workshops:

Workshop A: Freitag 29. Februar 2008
und Samstag, 1. März 2008

Workshop B: Mittwoch, 13. Februar 2008
(ab 17.30 abends)

Workshop C: Dienstag, 19. Februar 2008
(ab 17.30 abends)

Der Workshop A beinhaltet alle Themen wie oben beschrieben. Im Abendworkshop B geht es um den Lebenslauf, im Workshop C um das Vorstellungsgespräch.

Anmeldung via www.wksbern.ch oder den Prospekt, der nach den Weihnachtsferien in der Schule verteilt wird.

War es wirklich so?

War es wirklich so?

Der Kindermord zu Bethlehem

Jesus wurde in Bethlehem in Judäa geboren, zur Zeit, als König Herodes das Land regierte. Bald nach seiner Geburt kamen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem und fragten: «Wo finden wir den neugeborenen König der Juden?» [...] Als König Herodes das hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem. Er liess alle führenden Priester und Gesetzeslehrer im Volk Gottes zu sich kommen und fragte sie: «Wo soll der versprochene Retter geboren werden?» Sie antworteten: «In Bethlehem in Judäa.» [...] Da rief Herodes die Sterndeuter heimlich zu sich [...] und sagte: «Geht und erkundigt euch genau nach dem Kind, und wenn ihr es gefunden habt, gebt mir Nachricht! Dann will ich auch hingehen und mich vor ihm niederwerfen.»

Matthäus 2, 1-8¹

Den weiteren Verlauf der Reise der drei Sterndeuter kennen wir: Sie ziehen nach Bethlehem, huldigen dem Kind in der Krippe und weil sie im Traume die Weisung empfangen, nicht zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem anderen Weg in ihr Land zurück.

Geläufiger als die «Sterndeuter aus dem Osten» oder die drei «Weisen aus dem Morgenland», wie es in anderen Bibelübersetzungen heisst, ist die Bezeichnung die «Drei Heiligen Könige», deren angebliche Gebeine im Kölner Dom verehrt werden. Als «Könige» wurden sie erst im 3. Jahrhundert von Tertullian² bezeichnet, während vorher vage von Magiern die Rede war. Und heilig waren sie auch nicht, denn nur die katholische Kirche kann jemanden heilig sprechen. Die gab es zu der damaligen Zeit aber noch nicht. Auch später wurden sie nie heilig gesprochen. Sie hiessen auch nicht Kaspar Melchior und Balthasar. Diese Namen werden in der Bibel nirgends erwähnt. Etwa 500 n. Chr. erschien eine in armenischer Sprache abgefasste Kindheitsgeschichte Jesu, in der von drei Königen die Rede ist, von Melkon von Persien, Gaspar von Indien und Balthasar von Arabien.

Als Herodes merkte, dass die Sterndeuter ihn hintergangen hatten, wurde er sehr zornig. Er befahl, in Bethlehem und Umgebung alle kleinen Jungen bis zu zwei Jahren zu töten. Das entsprach der Zeitspanne, die er aus den Angaben der Sterndeuter entnommen hatte.

Matthäus 2, 16¹.

Herodes war ein mit eiserner Hand regierender aber sehr fähiger und – gemessen an wirtschaftlichen Massstäben – ein sehr erfolgreicher König, der seinem Land trotz einer Reihe unbestrittener, selbst für damalige Verhältnisse krasser Untaten eine ca. dreissigjährige Periode des Friedens sicherte. Allerdings war er kein unumschränkter Herrscher. Grundlegende Entscheidungen hingen stets von der Zustimmung Roms, d.h. von Kaiser Augustus (Gaius Julius Caesar Octavianus), ab. Dies galt vor allem bei der Vollstreckung von Todesurteilen.

Auf Grund der exakten Dokumentenlage stirbt Herodes bereits 4 v. Chr. Zur Zeit von Christi Geburt regierte schon sein Sohn und Nachfolger, Herodes Antipas, dem der Kindermord allenfalls angelastet werden könnte. Herodes Antipas war aber kein König, sondern Tetrarch³ von Galiläa. Den Königstitel erhoffte er 39 n. Chr. von dem damaligen Kaiser Caligula zu erhalten. Wegen schwerer Vergehen (die weitaus geringer waren als ein Massenmord an Kindern) wurde er jedoch nach Lugdunum (Lyon) in Gallien verbannt. Wie auch immer: Auch Herodes Antipas unterstand römischer Oberherrschaft und hätte niemals einen derartigen Massenmord verantworten können.

Ein Kindermord muss jedoch geschehen sein, denn 1988 stiess man bei Ausgrabungen in der Hafenstadt Askalon⁴ am Mittelmeer auf einen mysteriösen Knochenfund, auf die Überreste von 100 Säuglingen. Auf Grund einer DNA Analyse sind die Knochen männlicher Neugeborener in der Überzahl. Nach bisherigen Erkenntnissen führen die Spuren in die Kanalisation eines spätrömischen Badehauses, welches auch als Bordell gedient haben soll. Die Knochen stammen daher vermutlich von Kindern von Prostituierten. Jeder Bezug zur Bibel ist ausgeschlossen.

Als Begründung, weshalb Maria und Joseph sich nach Bethlehem begaben, wird im Evangelium des Lukas (Lukas 2, 1–3) eine Volkszählung erwähnt: *Zu jener Zeit ordnete Kaiser Augustus an, dass alle Menschen in seinem Reich gezählt und für die Steuer erfasst werden sollten. [...] Und alle gingen hin, um sich einschreiben zu lassen, jeder in die Heimatstadt seiner Vorfahren.*¹

Zunächst muss gesagt werden, dass zur Zeit des historischen Herodes gar keine Volkszählung stattfand, eine solche ist erst im Jahre 6 n. Chr. belegt. Zu diesem Zeitpunkt war Herodes aber schon knapp 11 Jahre tot. Zudem stelle man sich vor, welche «Völkerwanderung» sich in Bewegung gesetzt hätte, wenn sich jeder «in seinem [Augustus] Reich (also in allen von Rom beherrschten Gebieten) «in die Heimatstadt seiner Vorfahren» hätte verfügen müssen. Das wäre in jeder Beziehung blanker Unsinn gewesen. Denn das hätte unter anderem bedeutet,

dass sich z. B. sämtliche Legionäre der in Europa stationierten römischen Besatzungstruppen in die Städte ihrer Vorfahren auf die Apenninenhalbinsel hätten begeben müssen!

Dessen ungeachtet ist noch etwas anderes bemerkenswert: Zu jener Zeit stand Judäa nicht unter römischer Verwaltung. Eine von Rom angeordnete Volkszählung betraf Maria und Joseph also gar nicht und die beschwerliche Reise – Maria war im 9. Monat – von Nazareth nach Bethlehem (113 Km Luftlinie) hat sich gar nicht aufgedrängt.

Wurden die Ereignisse von Lukas wie bei Matthäus (siehe unten) dramaturgisch in Szene gesetzt, damit Jesus Eltern unbedingt nach Bethlehem gelangten, weil dies im Alten Testament vom Prophet Micha etwa 700 Jahre (!) vorher kryptisch angekündigt wurde?

Und du Bethlehem-Ephrath, du kleinster unter den Gauen Judas, aus dir soll mir hervorgehen, der Herrscher in Israel werden soll; sein Ursprung ist in der Vorzeit, in unvordenklichen Tagen. Darum gibt er sie preis bis zu der Zeit, da sie, die gebären soll, geboren hat und der Rest seiner Brüder zu den Kindern Israels heimkehrt. (Micha 5, 1, 2)⁵

Selbst wenn in führenden religiösen jüdischen Kreisen Michas Prophezeiung, dass in Bethlehem der Messias, der Erlöser, geboren werden würde als unumstösslicher Beweis für die Ankunft desselben galt, warum haben die Juden Jesus dann ans Kreuz geliefert?

Warum feiern wir Weihnachten am 25. Dezember? In den Anfängen des Christentums wurde Jesu Geburt mal am 6. Januar, am 28. März, 20. April, 20. Mai oder am 18. November gefeiert. Erst etwa ab Mitte des 4. Jahrhunderts ist der 25. Dezember nachweisbar und wurde wie folgt gerechtfertigt: Die Empfängnis fand zu Beginn des Jahres statt, zu der damaligen Zeit der 25. März. Rechnet man neun Monate hinzu, kommt Maria am 25. Dezember nieder. Eine Begründung, weshalb die Empfängnis ausgerechnet am Jahresanfang stattfand, gab es keine. Und noch eine andere Ungereimtheit ist festzustellen: Lukas schreibt, dass auf freiem Felde Hirten lagerten und bei ihrer Herde Nachtwache hielten. Im Dezember ist es aber auch in Palästina kalt, vor allem nachts, und die Tiere bleiben in den Ställen.

Auffällig ist, dass der Kindermord ausschliesslich bei Matthäus Erwähnung findet. Weder bei den anderen Evangelisten noch in sonstigen zeitgenössischen Chroniken ist davon die Rede. Nicht einmal der in Rom lebende jüdische Geschichtsschreiber Flavius

Josephus, der sich bei der Biographie des Herodes wahrlich keine Zurückhaltung auferlegte, erwähnt diese ungeheuerliche Massenschlächterei an Kindern in keiner seiner Schriften.

Der mögliche Beweggrund für eine derartige Verunglimpfung Herodes in der Bibel als die Inkarnation des Bösen ist die Tatsache, dass er von den Juden nicht akzeptiert wurde. Sie warfen ihm vor, ein Idumäer (die biblischen Edmoniter) zu sein, der keiner der 12 jüdischen Stämme entsprossen war. Im 5. Buch Moses, im Königsgesetz 17,14 heisst es: *«Wenn du in das Land kommst, dass der Herr, dein Gott, dir geben will, und du es besetzest und dich darin niederlässt und dann sprichst: «Ich will einen König über mich setzen, wie alle Völker rings um mich her», so sollst du einen König über dich setzen, den der Herr, dein Gott, erwählt. Du sollst aus deinen Brüdern einen zum König über dich setzen; du darfst nicht einen Ausländer, der nicht dein Bruder ist, über dich setzen.»⁵*

Warum aber hat Matthäus das historisch unhaltbare Motiv des Kindermords in Szene gesetzt? Vermutlich aus rein dramaturgischen Gründen: Die wundersame Errettung des Heilands aus grosser Gefahr.

Wir erinnern uns an das Alte Testament: Bei der Geburt Moses befiehlt der Pharao die Tötung aller Neugeborenen Israeliten (wofür jeder historisch belegte Nachweis fehlt), der Moses ebenfalls auf wundersame Weise entgeht, um sein Volk dann später aus der Knechtschaft zu führen.

- 1 Nach dem Neuen Testament der «Gute Nachricht Bibel», revidierte Fassung 1997 der «Bibel in heutigem Deutsch.
- 2 Quintus Septimius Florens Tertullianus (*ca. 150, †230); bedeutender aber umstrittener früher christlicher Schriftsteller.
- 3 «Vierfürst», im Altertum Herrscher über den vierten Teil eines Landes.
- 4 Askalon, heute in der Regel Ashqelon, Stadt im westlichen Negev (Südisrael) nördlich von Gaza Stadt an der südöstlichen Mittelmeerküste.
- 5 Zürcher Bibel, Zürich 1955

SCHB

Quellen:

Die Bibel Altes und Neues Testament

Jörg Meidenbauer, Lexikon der Geschichtssirrtümer, Frankfurt, 2004

Walter Krämer / Götz Trenkler, Lexikon der populären Irrtümer, Frankfurt 1996

Fritz Rienecker, Gerhard Maier, Lexikon zu Bibel, Wuppertal, 1994

Die Jahresbibel, Stuttgart 1984

Schreibwettbewerb

Weil unter den Pegasus-Abonnenten auch Ehemalige sind, die den Schweizer Buchhandel nicht mehr regelmässig lesen, wollen wir die Gewinnertexte aus dem Schreibwettbewerb zum Thema Frankfurter Buchmesse auch hier ungekürzt veröffentlichen. Den Lehrpersonen Andrea Schweizer und Hans Schill danken wir für Ihr Engagement und den Gewinnerinnen gratulieren wir herzlich!

1. Preis, Dorota Federer

Eine Deutsch-Polnische Liebesgeschichte

Wir sahen uns kurz, als wir am Messegelände angeliefert wurden. Ich glaube, dass es Liebe auf den ersten Blick war. Es war Montag und irgendwie wussten wir, dass unsere Beziehung eigentlich aussichtslos war. Sie war ein hübsches Paperback aus Polen, ich dagegen ein Hardcover aus Deutschland. Jeder von uns sollte noch dazu in einer anderen Halle untergebracht werden.

Die Frage, die wir uns stellten und die uns die ganze Zeit beschäftigte, war: Wie sollten wir zueinander finden?

Es kamen lange Tage auf uns zu. Wir dachten ununterbrochen aneinander und stellten uns vor, wie schön es wäre, in einem Bücherregal aneinander gelehnt stehen zu dürfen.

Am Donnerstag kamen die Azubis aus der Buchhändlerschule in Bern. Es waren viele unter ihnen die sich für mich interessierten, aber keiner wollte mich nehmen und zu meinem blauen «Cud» («Wunder») bringen.

Plötzlich sah ich sie – eine polnische Frau, die höchstwahrscheinlich vor hatte, in die Halle 5 zu gehen, in der meine polnische Geliebte auf mich wartete. Ich konnte mir vorstellen, dass sie, genau wie ich, Interesse an den polnischen Büchern hatte. Jedoch ein Interesse anderer Art – sie wollte die polnischen Bücher lesen, ich wollte bei meiner Liebsten sein. Ich musste mich bemerkbar machen. Also überlegte ich nicht lange und fiel ihr einfach vor die Füsse. Während sie mich überrascht ins Regal zurückstellte, dachte ich genauso überrascht, dass sie ein ganz



Lesen: immer ...

braves Mädchen sei. Warum nur? Die Polen klauen doch so gerne! Warum musste ausgerechnet ich auf eine anständige Polin stossen? Oder war ich einfach nicht gut genug für sie? Ich war unglücklich.

Nach einer furchtbar traurigen Nacht lagen nur noch drei Tage vor uns, bis die Messe geschlossen werden würde und wir in unsere Länder zurück kehren müssten – und ich hatte keine Idee, wie ich zu meiner Geliebten gelangen könnte.

Am Freitag sah ich sie wieder – meine anständige, polnische Rettung. Sie hatte einen Termin am Stand nebenan. Während des Gesprächs schielte sie in meine Richtung. Ich begann, aufgeregt zu werden. Wollte sie mich am Ende doch?

Es dauerte tatsächlich nicht lange und ich landete in ihrer Tasche. Sie klaute mich jedoch nicht, sondern fragte meine Betreuerin, ob sie mich als Leseexemplar mitnehmen dürfte, was ihr auch erlaubt wurde. Nun hoffte ich, dass wir in die Halle 5 gehen würden. Während sie ging, konnte ich die Umgebung bewundern. Ich sah viele schöne Paperbacks und gutaussehende Hardcover.

Ich überlegte die ganze Zeit, ob ich mein «Cud» finden würde. War sie denn noch überhaupt frei? Hatte sie in den letzten Tagen auch an mich gedacht? War sie ihrer Liebe zu mir treu geblieben? So viele Fragen beschäftigten mich und ich wollte endlich Antworten finden – vor allem: War sie noch da, in der Halle 5?

Irgendwann bemerkte ich, dass wir die Halle gewechselt hatten. Es wurde Polnisch gesprochen und auf jeden Fall mehr Englisch als Deutsch. Ich strengte mich an, alles überblicken zu können, was jedoch nicht leicht war. Wie sollte ich hier meine Geliebte finden?

Ich wollte schon aufgeben, als ich sie plötzlich sah... Ganz alleine stand sie da auf einem Regal. Meine polnische Besitzerin begab sich nun genau in diese Richtung. Ich wurde ganz nervös und auch «Cud», die uns bereits erblickt hatte, klapperte vor Aufregung mit den Buchdeckeln. Ein Ruck ging durch sie hindurch und todesmutig warf sie sich meiner Besitzerin direkt vor die Füße. Sie hatte tatsächlich die gleiche Idee wie ich gehabt! Verwundert hob die polnische Frau mein geliebtes «Cud» vom Boden auf und wollte sich nach interessiertem Blättern nicht mehr von ihm trennen. Es wurde ihr dann auch erlaubt, meine Geliebte mitzunehmen. Sie steckte sie in ihre Tasche und wir waren zusammen. Für immer vereint.

Nun stehen wir hier in der Schweiz nebeneinander im Regal und unsere Rücken berühren sich. Wir sind glücklich und hoffen, dass aus unserer Liebe bald eine kleine Broschüre entsteht ...

«Cud» ist ein polnisches Buch von Ignacy Karpowicz. Das Cover dieses Buches ist tatsächlich blau.

2. Preis: Annika Loertscher

Was macht Sie glücklich?

Der Blick schweift. Bleibt hier und dort hängen, an einem Farbfleck, einer Person, einem aussergewöhnlichen Gegenstand. Ich wandle wie eine Träumerin durch die Hallen, versuche mir einen Weg durch die Menschen zu bahnen und die vielen Eindrücke in mir aufzunehmen. Der Gehörsinn und der Tastsinn werden dabei in den Hintergrund gedrängt. Mein Sehsinn wird mit derart vielen Reizen konfrontiert, dass das überall summende Stimmengewirr und der Wunsch, jedes Buch anzufassen und so seine Eigenheit zu erfahren, vergessen gehen. Jede Ecke hält etwas Neues versteckt, jeder Gang hält eine Überraschung bereit und jede Halle öffnet Türen zu einer neuen Welt. Ich gelange mit einem Schritt von Osteuropa nach Afrika, mit einem weiteren Schritt springe ich nach China und im nächsten Gang spüre ich den sprühenden Charme der Italiener. Doch nicht nur Bücher werden ausgestellt. In den Übergängen zwischen den Hallen stehen Vitrinen mit Kunststücken, es gibt Fotogalerien und einen Markt, und ein Herr mit graumeliertem Haar hält in einem grossen Korb «Gedichte für ein Lächeln» bereit. Plötzlich, am Ende einer dieser unzähligen Hallen, im hintersten Winkel, wird mein Blick von einem Fernsehmonitor gefesselt. Es werden Porträts von Menschen auf der ganzen Welt gezeigt. Die Wände des kleinen Standes strahlen in einem hellen Gelb. Neugierig gehe ich darauf zu. An einer Wand hängt ein Plakat. Darauf sind einige der Menschen auf dem Monitor zu sehen und darunter steht: «Was macht Sie glücklich?» Der Autor dieses wunderschönen Geschenkbuches ist auf der ganzen Welt herumgereist und hat über dreihundert Menschen diese Frage gestellt.*

Was macht die vielen Menschen an der Frankfurter Buchmesse wohl glücklich? Die vielen Verleger, Autoren, Buchhändler und die unzähligen anderen Besucher? Während ich weiter durch die Gänge schlendere, versuche ich eine Antwort auf diese Frage zu finden. Nach und nach erahne ich sie. Es ist die Faszination, die von einem Buch ausgeht. Eigentlich naheliegend. Zwischen zwei Buchdeckeln kann die ganze Welt auf dich warten. Doch ich glaube, erst an so einem Ort realisiert man die wirklich enorme Vielfalt des Buches und was alles damit verbunden ist. Man erhält Einblick in die Masse an Büchern, die es gibt. Und das macht diese Faszination aus. Doch wenngleich uns das alle verbindet, sehe ich auf der Messe selten ein Lächeln. Die meisten Gesichter sind angespannt. Verständlich, denn es geht oft um Bedeutendes. Da ist der Mann, der am Ende der Halle mit seinen «Gedichten für ein

Lächeln» sitzt, genau am richtigen Ort. Mit seiner Aktion bricht er für einen Augenblick die ernstesten Gesichter auf und entlockt ihnen ein wohlthuendes Lächeln. Und genau das macht ihn glücklich.

Für mich waren die eineinhalb Tage, in denen ich durch die Frankfurter Buchmesse wandeln konnte, wunderbar. Übervoll mit Eindrücken gehe ich nun in meine Buchhandlung zurück. Dort habe ich die Möglichkeit, meine Freude weiterzugeben und so vielleicht auf anderen Gesichtern ein Lächeln hervorzurufen. Einmal die Messe besuchen, kann ich Ihnen nur wärmstens empfehlen. Aber was macht denn Sie glücklich?

* »Was macht Sie glücklich« von Daniel R. Gyax. Erschienen bei Monoquestion AG ISBN 978-905832-91-4

3. Preis: Christa Moser

Von Schuhen, Jagden und Azubis

«Es wird wirklich sehr anstrengend werden.» (5 Mal mindestens wiederholt)

«Sie werden abends todmüde ins Bett fallen.» (10 Mal)

«Ziehen sie ja bequeme Schuhe an und denken sie nicht mal daran, an der Messe neue Schuhe einzutragen.» (1000 Mal)

«Gehen sie NICHT in die Nähe des Bahnhofs. Ganz bestimmt nicht alleine. Vor allem nicht Mädchen. Ääh. Junge Frauen.» (...)

So wurden wir äusserst aufmunternd auf unseren Ausflug an die Frankfurter Buchmesse vorbereitet. Obwohl meine Vorfremde einer gewissen Angst vor abfallenden Beinen, Überfällen und Nervenzusammenbrüchen Platz machte, machte ich mich früh morgens mutig auf den Weg nach Frankfurt. Ich wollte doch allen beweisen, dass ich stark genug bin, eineinhalb Tage an dieser grossen, bedrohlichen Messe und in dieser dunklen und noch grösseren Stadt (ich bin ein Landei) zu überleben.

In der Stadt angekommen, lernten wir auch sofort den gut funktionierenden ÖV Frankfurts kennen. Die Busse fahren dort sagenhafte 2 Mal die Stunde! (Ich bin immer noch ein Landei – und war überwältigt).

Die Messe selbst war fast im selben Masse überwältigend. Etliche Gebäude, Etagen, Laufbänder (die einen, wenn man denn eins hatte, schneller ans Ziel führten) brachten uns kleine, unschuldige Azubis aus der schönen, kleinen Schweiz zum Staunen. Wir erholten uns jedoch schnell und übten uns bald im Jagen von gratis Leseexemplaren (beliebteste Waffen: unschuldiger Augenaufschlag, hundertfaches

Erwähnen, wie arm wir Azubis doch seien und in Tränen ausbrechen – ich hatte den Dreh bei allen dreien nicht so raus). Das Jagdrevier konzentrierte sich vor allem auf die Hallen 3 und 4. Zur Abwechslung trafen wir uns mit Vertretern und Verlegern, die uns mit viel Honig um den Mund (und hoffentlich einem Geschenktütchen) wieder entliessen. Oder wir machten Jagdpause und begaben uns in die anderen Hallen, die uns die katalanische Kultur oder fremder Länder Verlage näher bringen sollten.

Mit einigen Kilometern mehr in den Beinen und mit schwirrenden Köpfen kehrten wir wider aller Erwartungen heil, glücklich und beladen mit mindestens drei zusätzlichen Plastiktüten voller erfolgreich erjagter Leseexemplaren, Prospekten und Fözteln (die wohl unbeachtet im Abfall landen) zurück.

Ok. Ich gebe zu:

- Ich war froh, dass ich nicht meine neuesten High Heels angezogen habe.
- Es war WIRKLICH anstrengend und ermüdend.
- Ich war jeden Abend spätestens um 11 im Bett.
- Und ich möchte mir nicht in meinen kühnsten Alpträumen vorstellen, alleine durch das böse Frankfurt zu irren.

Doch wäre es nett gewesen, wenn wir vor der Reise auch ein paar aufmunternde Worte zu hören gekriegt hätten. Schlussendlich muss man sagen, so schlimm war es auch wieder nicht in Frankfurt.



... und ...

Zu guter Letzt ...

Inventur?

Liebe Lehrbetriebe, die Schule ist auf Aktualität angewiesen. Wir freuen uns immer über Leseexemplare, Ansichtsexemplare oder sonst irgendwie angeschlagene Neuerscheinungen. Wenn Sie Inventur machen, denken Sie an uns!

Ganz herzlichen Dank!

Termine 2008

Infoabend für Ausbildungsverantwortliche:

Montag, 10. März 2008

BZ-Besuch für das 1. Lehrjahr:

Dienstag, 11. März 2008.

Achtung, das liegt ausserhalb der Unterrichtszeit!

Frankfurter Buchmesse für das 2. Lehrjahr

(heutiges 1. Lehrjahr):

16. Oktober bis und mit 18. Oktober 2008.

Und noch etwas zu den Terminen

Wir bekommen immer wieder tolle Anfragen für die Zusammenarbeit mit unserer Schule. Verlage, Fachzeitschriften, Festorganisatorinnen und Messeorganisatoren, alle haben gute Ideen, was man gemeinsam mit den Lernenden ins Rollen bringen könnte und es liegt nahe, bei der Schule zu fragen. Es gibt dabei eine Herausforderung: Rechtzeitig!

Wenn Sie irgendeine Idee haben, informieren Sie uns schnell. Wir sehen die Lernenden ein- bis zweimal pro Woche. Das bedeutet maximal 8x im Monat – wenn keine Schulferien und keine Feiertage sind.

Die Zusammenarbeit mit der Branche ist unsere zentrale Aufgabe. Gleichzeitig ist es auch wichtig, dass Dynamik und Kontinuität sich in einer Schule die Waage halten. Tests müssen in Ruhe geschrieben und Referate zum vorgesehenen Termin gehalten werden können.

Es tut uns trotzdem immer Leid, wenn wir gute Sachen absagen müssen. Je mehr Vorlaufzeit wir haben, desto öfter können wir mitmachen.



... überall.

Impressum

Der «Pegasus» erscheint fünf bis zehn Mal im Jahr. Auch auf www.wksbern.ch

Redaktion: Tanja Messerli (ME) | Wirtschafts- und Kaderschule KV Bern, Abteilung Buchhandel
Postfach 6936, 3001 Bern | Fax 031 380 30 35 | tanja.messerli@wksbern.ch